



## **Referat und Orgelkonzert mit Bernhard Hörler**

**in der katholischen Pfarrkirche St. Nikolaus Schneisingen AG  
am Samstag, 27. Oktober 2018 um 13:15 Uhr (Referat)  
und um 14:00 Uhr (Orgelkonzert)**

### **KONZERTPROGRAMM**

**Dieterich Buxtehude**  
(1637–1707)

**Toccata in F (BuxWV 157)**  
**Canzonetta (BuxWV 171)**

**Louis James Alféd Lefébure-Wély**  
(1817–1869)

**Andante (Opus 122, Nr. 1, 1858)**  
**Récit de Hautbois (Opus 122, Nr. 3, 1858)**

**Josef Gruber**  
(1855–1933)

**Postludium über das „Ite missa est“ in Festis Solemnibus**  
(Opus 193, Nr. 2, ca. 1909)

**Alphonse Moortgat**  
(1881–1962)

**Laudabo Dominum in vita mea**

**Bernhard Hörler**  
(\*1968)

**Abitus Sacerdotis (2013)**

## ZUM KONZERTPROGRAMM

**Dieterich Buxtehude** wurde wahrscheinlich im Jahr 1637 in Bad Oldesloe (Schleswig-Holstein) geboren. Er war Schüler seines Vaters, welcher über dreißig Jahre Organist in Helsingør (Dänemark) war. Nach mehreren Jahren als Organist in Helsingborg (Südschweden) und in Helsingør übernahm er im Jahr 1668 das Amt des Marienorganisten in Lübeck, welches er bis zu seinem Tod innehatte. Ihm standen zwei dreimanualige Orgeln zur Verfügung: Die grosse Hauptorgel und die kleinere so genannte Totentanzorgel. Während die Hauptorgel im 19. Jahrhundert inwendig erneuert wurde und auch in dieser Form als bedeutendes Instrument galt, erfuhr die Totentanzorgel bis ins 20. Jahrhundert keine wesentlichen Eingriffe. Beide Instrumente wurden in der Nacht vom 28. auf den 29. März 1942 während des verheerenden Bombenangriffs auf die Stadt Lübeck zerstört.

Es war damals in Lübeck Sitte, dass der Nachfolger des Lübecker Marienorganisten die Tochter seines Vorgängers heiraten musste, um diese wichtige Stelle zu bekommen. So hatte auch Dieterich Buxtehude die Tochter seines seit 1641 amtierenden Vorgängers Franz Tunder, Anna Margaretha, geheiratet. Als dann im Jahr 1708 der 23jährige Johann Sebastian Bach die 400 Kilometer von Arnstadt in die Hansestadt reiste, nur um den schon damals weltberühmten Meister zu hören und von ihm zu lernen, hätte Buxtehude den jungen Mann gern als seinen Nachfolger gesehen. Johann Sebastian Bach jedoch konnte sich für die im Jahr 1675 geborene und damit zehn Jahre ältere Anna Margaretha Buxtehude nicht erwärmen und bekam die Stelle somit halt nicht. Bach war übrigens so darin vertieft, Buxtehudes faszinierenden Orgelstil zu studieren, dass er vergaß, wieder rechtzeitig nach Hause zurückzukehren, was ihm von der Arnstädter Kirchenbehörde eine Rüge einbrachte. Immerhin hatte Buxtehudes Orgelstil Bachs späteren Kompositionsstil nachhaltig geprägt.

Dieterich Buxtehude, der am 9. Mai 1707 in Lübeck starb, wurde vor allem durch seine Abendmusiken berühmt, die während einiger Jahre an den fünf Sonntagen vor Weihnachten stattfanden. Der Meister komponierte und leitete diese Abendmusiken selbst. Zumeist waren es oratorienähnliche Musikwerke, daneben wurden aber auch Orgel- und Orchesterkompositionen, Arien, Choräle und Chöre aufgeführt. Buxtehudes umfangreiches Schaffen umschloss aber auch Solo- und Chorkantaten sowie Suiten und Variationen für Cembalo, Sonaten für Violino, Viola da Gamba und Basso Continuo.

Leider ist von Buxtehudes Orgelwerken kein einziges Autograph erhalten. Erhalten sind lediglich Abschriften, welche jedoch *in ihrer Qualität in bedenklichem Maße Anlass zu Zweifeln geben* (Klaus Beckmann). Buxtehude schrieb seine Werke nämlich in norddeutscher Tabulaturnotation (Buchstabentabulatur). Bei der Umsetzung in moderne Notenschrift schlichen sich darum zwangsläufig zahlreiche, auf Missverständnissen beruhende Fehler ein. So wurden beim Abschreiben Töne in die falsche Lage interpretiert und dadurch die Stimmführung gestört. Oder man notierte Sechzehntelnoten anstelle von Achtelnoten etc. Seit 1876 ist man jedoch daran, diese Fehler durch stetige Forschung zu korrigieren.

Dieterich Buxtehude spielte in seinen Orgelwerken nicht nur mit seinen Instrumenten, sondern vielmehr auch mit dem Kirchenraum – der Nachhall in der um 1250 erbauten Lübecker Marienkirche, die mit ihrem fast 40 Meter hohen Mittelschiff (dem höchsten Backsteingewölbe der Welt) und ihren beiden 125 Meter hohen Türmen als Mutter der backsteingotischen Basiliken gilt, beträgt bei 200 Hz zehn Sekunden! In der St. Agathakirche in Dietikon mit ihrem 47 Meter hohen Turm sind es immerhin fünf Sekunden. Und darum klingt diese Musik hier auch besonders gut, wie die lebhafteste **Toccata in F** (BuxWV 157) beweist. Diese sehr schöne Komposition des Lübecker Meisters war übrigens eines der allerersten Orgelstücke, für die ich mich so sehr interessierte, dass ich den Titel erfragte und sofort das Heft kaufte, nachdem ich es im Sommer 1979 oder 1980 in Frankfurt-Rödelheim gehört hatte. Die Antoniuskirche in Rödelheim war die Pfarrkirche meiner Grossmutter.

Die lebhafteste **Canzonetta** (Liedchen; BuxWV 171) ist hier eine Frühform der Fuge mit im Quintabstand aufeinander folgenden Einsätzen. Das manualiter zu spielende Werk beginnt im Viervierteltakt, endet jedoch in einem Dreierhythmus. Das mag ein Symbol für die göttliche Dreifaltigkeit darstellen, wie es in jener Zeit in so mancher Komposition erscheint.

**Louis James Alfréd Lefébure-Wély** wurde am 13. November 1817 in Paris geboren. Bereits im jugendlichen Alter von gerade 14 Jahren wurde er im Jahr 1831 Organist an der Kirche Saint Roch in Paris und hatte dieses Amt bis 1847 inne. Er war der bekannteste Konzertorganist seiner Zeit und ein enger Freund des berühmten Pariser Orgelbauers Aristide Cavaillé-Coll. Auf Empfehlung Cavaillé-Colls wurde Lefébure-Wély 1847 Organist an der Église de la Madeleine und schließlich 1863 Titularorganist an der 1857 bis 1862 erbauten und damals mit fünf Manualen und hundert Stimmen grössten Pariser Orgel in der Église Saint Sulpice, der zweitgrössten Kirche der französischen Hauptstadt. Er starb nach einer langen Leidenszeit in der Silvesternacht von 1869 auf 1870 an Tuberkulose.

Lefébure-Wély war und ist sonst eher bekannt für seine lüpfigen Auszugsspiele. Dass er aber auch anders und ausgesprochen lyrisch schreiben konnte, beweisen seine *Meditaciones religiosas*, ein Sammelwerk von 1858 mit zehn Stücken, aus denen heute zwei Stücke zum Vortrag kommen: Das **Andante** und das **Récit de Hautbois**. In Schneisingen gibt es kein Oboenregister, dafür aber eine wunderschöne Trompete 8'. Das ganze Heft widmete der Komponist der spanischen Königin Isabella II.

Am Palmsonntag, 24. März 2013 starb die langjährige Schneisinger Organistin **Frieda Wenzinger** im Alter von 90 ½ Jahren. Die beiden folgenden Stücke stammen aus ihrem Nachlass und passen nicht nur stilistisch bestens zum Klangbild der Orgel der Pfarrkirche Schneisingen. Es sind Perlen von zwei heute kaum mehr bekannten Kirchenmusikkomponisten des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts.

**Alphonse Moortgat** wurde am 8. September 1881 in Belgien geboren. Seine früheste Musikausbildung erhielt er von seinem Vater. Schon als Zehnjähriger sang und begleitete er die Gregorianischen Messen in seinem Heimatdorf und gab regelmäßig kleine Orgelkonzerte für den Pfarrer des Dorfes und einige Freunde. Ursprünglich Literaturstudent in Tienen, liess Moortgat sich nebenbei von seinem Onkel Frans Moortgat in der Musik unterrichten. Dieser hatte am Konservatorium in Brüssel studiert und war Organist an der St. Germanus Kirche in Tienen. Nach einer kurzzeitigen Anstellung als Organist in Sint-Genesius-Rode (1902 bis 1905) war er von 1905 bis 1919 Kapellmeister an der Kirche Saint-Martin (seit 1946 besser bekannt als Basilika *Notre-Dame de Hal*) in der flämischsprachigen Stadt Hal in Flämisch-Brabant.

Alphonse Moortgat setzte sich mit viel Engagement für die sakrale Musik in Flandern ein und begann im Jahr 1904 mit der Veröffentlichung der sechsbändigen Sammlung *Geestelijke Liederenkrans*. Im Vorwort zu seinem ersten Band schrieb er: *Wenn diese Arbeit helfen kann, das noch teilweise unterentwickelte Feld des echten heiligen Liedes zu kultivieren, dann werden wir unsere Anstrengungen als reich belohnt betrachten*. Dieser Wunsch wurde ihm erfüllt, als Papst Pius X. ihm im Jahr 1909 die Auszeichnung *Pro Ecclesia et Pontifice* für seinen Beitrag zur Wiederbelebung der polyphonen Kirchenmusik verlieh. Er starb am 4. Januar 1962.

Der Stil von Alphonse Moortgat ist schlicht, seine kirchlichen Lieder sind gut singbar und dennoch gelten alle seine Kompositionen als Meisterwerke. Das Stück **Laudabo Dominum in vita mea** besitzt einen äusserst innigen Charakter und eine ganz hervorragende romantische Satztechnik.

**Josef Gruber** wurde am 18. April 1855 in Wösendorf in Niederösterreich geboren. Er war Schüler von Anton Bruckner, ab 1878 Stiftsorganist in St. Florian und 1906 Musiklehrer im oberösterreichischen Linz. Als fruchtbarer Komponist schuf er viele Werke, so auch die *Zehn Nachspiele über die gebräuchlichsten Ite Missa est* mit der Opusnummer 193, aus welchen das feierliche **Postludium über das „Ite missa est“ in Festis Solemnibus** entnommen ist. Josef Gruber gehörte zum Kreis der so genannten Cäcilianer. Er beherrschte meisterhaft den Kontrapunkt und kannte sich bestens in den alten Kirchen-tonarten aus und wusste mit ihnen umzugehen, wie das heute gespielte Stück eindrücklich zeigt. Josef Gruber starb am 2. Dezember 1933 in Linz.

Am 2. Juni 2013 feierte der heutige katholische Schlieremer Pfarrer Kurt Vogt in der St. Agathakirche Dietikon sein silbernes Priesterjubiläum. Zu diesem Anlass komponierte **ich** ihm vom 26. Mai 2013 bis

zum 31. Mai 2013 einen feierlichen Auszugsmarsch: **Abitus Sacerdotis** – zu Deutsch: *Auszug des Priesters*. Ich habe das Stück dann im Festgottesdienst am 2. Juni 2013 mit grossem Erfolg uraufgeführt. Die konzertante Uraufführung erfolgte in der Feierabendmusik vom 28. Juni 2013.

Schon bald arrangierte ich das Werk für Bläserquartett und Orgel und brachte diese Version zusammen mit den Aarauer Turmbläsern in der Feierabendmusik vom 6. September 2013 zur Uraufführung. Das Stück erklang seither öfter in der einen oder anderen Version im Gottesdienst oder im Konzert.

## DIE ORGEL IN SCHNEISINGEN UND IHRE ERBAUERIN

Die Orgel der katholischen Pfarrkirche St. Nikolaus in Schneisingen wurde im Jahr 1931 von der Orgelbau Willisau A.–G. als Opus 23 erstellt. Die wohl durchdachte Disposition stammt vom Einsiedler Pater Stefan Koller OSB (18. Dezember 1893 – 27. Mai 1984). Dieser hatte in München eine hervorragende Ausbildung in Orgelspiel und Orgelbau genossen und war einer der führenden Orgelexperten der damaligen Zeit. Er war in der ganzen Schweiz an Dutzenden von Orgelneubauten beteiligt. Als Organist war er ein ausgezeichnete Interpret der Musik von Johann Sebastian Bach und vor allem der französischen Romantik. Die Register des Schneisinger Instruments sind für beide Stile geeignet und weisen eine hohe Klangqualität auf. Die pneumatische Traktur erlaubt eine weiche Ansprache der Pfeifen.

Die Orgel in Schneisingen ist ein herausragendes musikalisches Klangdenkmal der frühen 1930er-Jahre, das es kompromisslos auch für spätere Generationen zu erhalten gilt. Das völlig unverändert gebliebene Instrument wurde im Jahr 2008 von der Orgelbaufirma Kuhn in Männedorf einer fachgerechten Restaurierung unterzogen und vom Schreibenden am Sonntag, 7. Dezember 2008 kollaudiert.

Die Orgelbau A.–G. Willisau wurde im Jahr 1927 gegründet. Die sich damals im Aufwind befindende katholisch-konservative Partei des Kantons Luzern wollte die von Protestanten geleitete Orgelbaufirma Goll in Horw bei Luzern nicht mehr haben, sondern vielmehr ein katholisch-konservativ geführtes Orgelbaugeschäft in Willisau, um dort die lokale Parteifraktion zu stärken. Heimlich wurden ab Frühjahr 1926 die katholischen Arbeiter der seit 1868 bestehenden Firma Goll für das geplante Orgelbauunternehmen abgeworben und der alteingesessene Betrieb im April 1927 in den Konkurs getrieben. An dieser verwerflichen Aktion waren mindestens drei katholisch geführte Banken, sowie Geistliche und Politiker allen Standes beteiligt.

Die Gründungsstatuten der neuen Orgelbaufirma datierten vom 30. April 1927. Direktor der neuen Firma war der bisherige Hauptintonateur der Firma Goll, Walter Drechsler (26. März 1855 – 18. Dezember 1933). Ihm folgte fast die ganze Arbeiterschaft des Horwer Orgelbaugeschäfts nach Willisau. Der *Willisauer Bote* vom 13. Mai 1927 vermeldete: [...] *Die Firma hat als Direktor den in der ganzen Schweiz bekannten Intonateur und Orgelbauer Herrn Walter Drechsler gewinnen können, der einen Stab bewährter Orgelbaufachleute aus Schweizerischen Betrieben nach Willisau bringen wird.* [...] Walter Drechsler konnte auch seinen Freund Heinrich Schmelzeis (\*3. Juni 1862) gewinnen, der von 1904 bis 1910 Werkführer der Firma Goll gewesen war. Heinrich Schmelzeis folgte Walter Drechslers Ruf und war vom 1. September 1927 bis zum 11. Dezember 1932 Geschäftsführer der neuen Orgelbaufirma. Damit hatte das Unternehmen gleich zwei auf dem Gebiet des Orgelbaus wissenschaftlich tätige und äusserst erfahrene Fachmänner in leitender Stellung.

Der Start am 1. September 1927 war erfolgreich und das neue Unternehmen warb damit, *die modernste & besteingerichtete Orgelbauanstalt der Schweiz* zu besitzen, aber auf einer mit solchen Methoden vollzogenen Gründung konnte kein Segen ruhen. Der Orgelbaubetrieb geriet schon sehr bald in wirtschaftliche Schwierigkeiten und begann darum ab 1931 zusätzlich mit der Fabrikation von Küchenmöbeln. Diese Entscheidung des Verwaltungsrats veranlasste Walter Drechsler zum Rücktritt per 31. Dezember 1930. Sein Nachfolger wurde Paul Schwark (28. April 1904 – 7. Juni 1939), der auch die Orgel in Schneisingen intonierte. Im Januar 1939 wurde die noch keine zwölf Jahre alte Firma liquidiert. 65 Orgeln waren seit der Gründung neu erstellt oder umgebaut worden. Allerdings wurde die Möbelproduktion fortgesetzt. Noch heute werden in der Firma Wellis, die aus der Orgelbau Willisau A.–G. hervorgegangen ist, Qualitätsmöbel hergestellt.

Bernhard Hörler